

Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1985–87

Von Karl Kosel

I. Kunstsicherung

Nach einer mehrjährigen Periode relativer Ruhe auf dem Gebiet der Kunst- diebstähle in unserer Diözese ist Ende des Jahres 1986 und Anfang 1987 eine Verschlechterung aufgrund eines „modischen“ Trends in diesem zwielichtigen Gewerbe eingetreten, der eindeutig auf die „gehobenen Bedürfnisse“ der Interessentenkreise im Antiquitätenhandel zurückgeführt werden kann. Nach Mitteilung des Bundeskriminalamtes ging im Zeitraum zwischen September 1986 und Januar 1987 im Regierungsbezirk Oberbayern und im Grenzgebiet des Regierungsbezirks Schwaben zu Baden-Württemberg der „Leuchterklau“ um. In nicht weniger als fünfzehn Kirchen unserer Diözese, die vor allem in den Landkreisen Oberallgäu, Unterallgäu, Neu-Ulm, Günzburg und Dillingen liegen, betrieben diese Banditen ihr „Weihnachtsgeschäft“ – im buchstäblichsten Sinne kurz vor und nach Weihnachten – mit dem Diebstahl von Altarleuchtern. Der Charakter dieser Leuchterdiebstähle weist eindeutig auf die unverschämte Ausnützung günstiger und leichter Gelegenheiten hin, da diese leicht beweglichen Gegenstände nur schwer mechanisch gesichert werden können und daher eine empfindliche Schwachstelle im Rahmen der Kunstsicherung darstellen. Typisch für diese zunehmende Tendenz der leicht ausführbaren Diebstähle religiöser Kunst sind auch solche von Feldkreuzen, die ebenfalls um die Jahreswende 1986/87 im Landkreis Landsberg erfolgten. Folgende Kirchen wurden von Leuchterdiebstählen betroffen: Pleß (Lkr. Unterallgäu), Maria Steinbach (Lkr. Unterallgäu), Kirchheim (Lkr. Unterallgäu), Eppishausen (Lkr. Unterallgäu), Langenneufnach (Lkr. Augsburg), Unterknöringen (Lkr. Günzburg), Steinheim (Lkr. Dillingen), Jedesheim (Lkr. Neu-Ulm), Rettenbach (Lkr. Günzburg), Wiggensbach (Lkr. Unterallgäu), Dietmannsried (Lkr. Oberallgäu), Könghausen (Lkr. Unterallgäu), Betzigau (Lkr. Oberallgäu), Markt Wald (Lkr. Unterallgäu), Seehausen (Lkr. Garmisch-Partenkirchen). Wie so oft kam das Ende dieses unheimlichen Treibens des „Leuchterklau“ sehr schnell. Nach zwei Diebstählen, die binnen einer Woche in der Wallfahrtskirche Maria Birnbaum verübt wurden – man beachte die unmittelbare Nähe zur Ostgrenze des Bistums Augsburg! – konnte das Diebespaar gefaßt werden.

Erfreulicherweise konnten die entwendeten Leuchter aus Betzigau, Jedesheim und Wiggensbach sichergestellt und den rechtmäßigen Eigentümern zurückgegeben werden.

Folgende weitere Kirchen und Kapellen wurden von Kunstdiebstählen betroffen: Neuburg a. d. Donau (Spitalkirche), Dießen am Ammersee (ehem. Klosterkirche), Bernried (Seekapelle), Marktoberdorf (Kapelle des Altenheimes), Maria Thann (Pfarrhaus), Unterrieden (Feldkreuz), Sigmarszell (Pfarrhaus), Marktoberdorf – Geisenried (Dreifaltigkeitskapelle), Pfronten – Kreuzegg (Hl.-Kreuz-Kapelle), Adelsried (Autobahnkirche), Landsberg/Lech (Nischenfigur hl. Florian); Feldkreuze im Landkreis Landsberg/Lech (bei Ramsach, Sixenried, Epenhausen, Weil, Eresing), Scheffau (Pfarrkirche), Marxheim (Kapelle in Burgmannshofen).

Weniger die Qualität der gestohlenen Kunstwerke – bei den Leuchtern handelte es sich größtenteils um Stilkopien vom Ende des 19. Jahrhunderts – als die Häufung der Diebstähle gibt Anlaß zur Besorgnis, daß sie Vorzeichen für Schlimmeres sind. An dieser Stelle seien daher die Pfarrherren und Kirchenverwaltungen dringend gebeten, geeignete Maßnahmen für die Sicherstellung dieser leicht entfernbarer Gegenstände zu treffen, vor allem wenn die Kirchen tagsüber geöffnet sind.

In folgenden Pfarreien und Klöstern wurde die Fotoaktion zur Kunstsicherung fort- bzw. durchgeführt: Türkenfeld (Pfarrkirche), Täferlingen (Pfarrkirche), Hainhofen (Pfarrkirche, Kapelle in Schlipsheim), Bonstetten (Pfarrkirche) Friedberg (Wallfahrtskirche Herrgottsruh), Langerringen (Pfarrkirche), Kloster Oberschönenfeld, Dinkelscherben (alte und neue Pfarrkirche), Altenmünster (Pfarrkirche), Honsolgen (Pfarrkirche), Kloster Holzen, Klimmach (Pfarrkirche), Ustersbach (Pfarrkirche, Hauskapelle Baschenegg).

II. Restaurierungen

Aus dem Hohen Dom zu Augsburg befindet sich ein wiederaufgefundenes großes Gemälde mit der Darstellung des Jüngsten Gerichts in Restaurierung.

Bei folgenden Restaurierungen wurde die fotografische Dokumentation durchgeführt: Bad Wörishofen (Dominikanerinnenkirche), Wettenhausen (Friedhofskapelle), Baidlkirch (Filialkirche in Holzburg).

Aus aktuellem Anlaß muß hier auf ein Problem hingewiesen werden, von dem an dieser Stelle schon mehrmals die Rede war. In meinem letzten Tätigkeitsbericht von 1985 habe ich im Zusammenhang mit der Innenrestaurierung der Kobelkirche die Entfernung der Barockgemälde aus dieser Wallfahrtskirche anläßlich der Renovierung von 1965/66 kritisch kommentiert¹. Die damals entfernten Gemälde befinden sich jetzt wieder in dieser bei den

¹ Karl Kosel, Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1982–84: JVAB 19, 1985, S. 299.

Augsburgern so beliebten Wallfahrtskirche – sicherlich auch zur Freude der Gläubigen und Wallfahrer aus der jungen Stadt Neusäß! Ein weiteres aus der Verbannung auf den Dachboden befreites großes Kunstwerk, Matthias Kagers ehemaliges Hochaltargemälde „Die Verherrlichung Mariens im Himmel“, schmückt seit November 1985 wieder die Stadtpfarrkirche St. Georg in Augsburg². Die Wiedereinbringung dieser Kostbarkeiten religiöser Kunst, die erst nach 1945 aus den Kirchen entfernt wurden, erinnert an ein leidiges Problem, dessen Auswirkungen in geistiger und materieller Hinsicht die kirchliche und staatliche Denkmalpflege seit mindestens einer Generation dauernd beschäftigt. Es ist das Problem des Umgangs mit und der Vernachlässigung von Kunstwerken, die entweder aus den Kirchen entfernt oder nicht entsprechend gepflegt wurden, was leider sehr häufig bei barocken Altargemälden festzustellen ist. Man findet diese Gemälde in einem Zustand auf, der oft jeder Beschreibung spottet. In einem derartigen Zustand wurden z. B. die meisten Barockgemälde aus dem Augsburger Dom wiederentdeckt, die in den früheren Jahrbüchern dieser Reihe veröffentlicht wurden. Da begrifflicherweise die Mittel zu einer sofortigen Restaurierung der Gemälde nicht zur Verfügung standen, mußten sie in dem desolaten Zustand abgebildet werden, wie man sie aufgefunden hatte. Die öfters vernehmbare Kritik an der Qualität der Abbildungen verfehlt daher den wirklichen Sachverhalt. Eine erfreuliche Ausnahme bildete das Simpertgemälde von Johann Christoph Storer aus dem Augsburger Dom, das sich heute in der Pfarrkirche von Bachern (Lkr. Aichach-Friedberg) befindet³. Zum Simpertjubiläum des Jahres 1978 wurde es restauriert und dadurch in einen reproduzierbaren Zustand gebracht. Leider mußte der Berichtstatter auch feststellen, daß ein Teil der Gemälde von Johann Georg Bergmüller in der ehemaligen Klosterkirche von Kühbach (Lkr. Aichach-Friedberg) sich ebenfalls in einem bedenklichen Erhaltungszustand befindet. Der unbefangene Betrachter wird dies an Hand der diesbezüglichen Abbildungen in meinem Bergmüller-Aufsatz sine ira et studio bestätigen können und daraus die entsprechenden Rückschlüsse ziehen. Gleichfalls kann man nur mit Bedauern von der Tatsache berichten, daß sich das Hochaltargemälde der Dillinger Studienkirche, eines der Hauptwerke Bergmüllers, teilweise in keinem guten Zustand befindet. Der Zweck dieser Ausführungen ist keine Entschuldigung für qualitativ mangelhafte Abbildungen. Vielmehr sollen mit der Veröffentlichung dieser wiederentdeckten Kunstwerke die Mitglieder des Bistumsgeschichtsvereins und die Leser der Jahrbücher auf die Dringlichkeit

² K. Kosel, Das barocke Gemälde von Matthias Kager: Die Verherrlichung Mariens im Himmel, in: Kontakte zur Gemeinde St. Georg 1986, Heft 60, S. 2–4.

³ K. Kosel, Der heilige Simpert in der bildenden Kunst, in: St. Simpert, Bischof von Augsburg 778–807. Ein hochverehrter Heiliger und Nothelfer in Stadt und Bistum Augsburg, Augsburg 1978, S. 87, Abb. 24.

dieses Problems aufmerksam gemacht werden, verbunden mit der Bitte, ihr besonderes Augenmerk der Pflege dieser empfindlichen Kunstwerke zu widmen. Es ist gewiß ebenso notwendig wie die Sicherungsmaßnahmen zur Verhütung der Kirchendiebstähle.

III. Neuentdeckte Kunstwerke

Feigenhofen (Pfarrei Biberbach), Fialiikirche St. Petrus und Bartholomäus. Die aus Anlaß eines Ortsjubiläums erfolgte Außenrenovierung des unscheinbaren Kirchleins verursachte eine bau- und kirchengeschichtliche Sensation in der Form, daß die komplett erhaltene hochmittelalterliche Bausubstanz freigelegt wurde. Der Baukörper erwies sich, von den späteren An- und Aufbauten der Sakristei und des Dachreiters abgesehen, als völlig einheitlich aus romanischer Zeit und erheblich älter, als im Kunstdenkmälerinventar vermutet wird⁴. Die dort ausgesprochenen Datierungen – für den Chor 13. Jahrhundert, Langhaus 1. Hälfte 15. Jahrhundert – können als hinfällig bezeichnet werden. Das romanische Mauerwerk wurde nur durch zwei gotische Fenstereinbrüche im Langhaus und durch ein Barockfenster in der Nordwand des Chores verändert. Die beiden gotischen Fenster in der nördlichen und südlichen Langhauswand und ein vermauertes romanisches Fenster in der Südwand (Abb. 58) lassen auf eine größere Baumaßnahme in gotischer Zeit schließen. Ob dies im 15. oder 16. Jahrhundert geschah, ist schwer zu entscheiden, da gotische Bauformen auf dem Lande bis ins 16. und beginnende 17. Jahrhundert häufig im Gebrauch waren. Bei den gotischen Fenstern in Feigenhofen sind die originalen Profilleisten größtenteils erhalten geblieben. Den Grund für diese Baumaßnahme im 15. oder 16. Jahrhundert entdeckte man bei der Entfernung der Vermauerung des romanischen Fensters in der Südwand. Zwischen der romanischen Außenmauer und einer später aufgeführten Ziegelmauer – gotisch oder barock? – im Innenraum kam Bauschutt mit unzweifelhaften Spuren eines Brandes zum Vorschein. Die Möglichkeit ist daher nicht auszuschließen, daß schon im 15. Jahrhundert ein Brand zu dieser Umbaumaßnahme an der Feigenhofener Kirche geführt hat, die aber die hochmittelalterliche Bausubstanz im wesentlichen unverändert ließ. Daran änderten auch die barocken An- und Aufbauten nichts.

Die Mauertechnik dieses völlig einheitlichen Baukörpers mit Tuff, Nagelfluh und Sandstein ist durch das „opus spicatum“, das sog. Ähren- oder Fischgratmuster, gekennzeichnet, das besonders schön an der Ostwand um das unveränderte romanische Fenster ausgebildet ist (Abb. 59). Diese aus der römischen Antike stammende Mauertechnik beherrscht im Früh- und Hochmittelalter bis

⁴ Hans Jakob Wörner, Ehemaliger Landkreis Wertingen, Kurzinventar (= Bayerische Kunst-
denkmale XXXIII), München 1973, S. 98.

zum Aufkommen des Ziegelbaus den christlichen Kirchenbau, vor allem auch in ländlichen Gebieten. Die Ausgrabungen und Baumaßnahmen der letzten Jahrzehnte in Bayern und im Augsburgener Gebiet haben die Kenntnis über derartige Kirchenbauten beträchtlich zunehmen lassen. Als frühe Beispiele aus der weiteren Augsburgener Umgebung seien hier die Kirchen der ehemaligen Benediktinerklöster in Münster bei Mickhausen und in Sandau bei Landsberg am Lech genannt⁵. Ihre freigelegten Mauerungen und Architekturgliederungen aus der Zeit vor der Lechfeldschlacht 955, vor allem in Sandau⁶, wiederholen sich in Feigenhofen, wie dies die südliche Langhauswand eindrucksvoll zeigt. Man kann beim Anblick dieser Architektur ohne Übertreibung feststellen, daß man hier das Musterbeispiel einer hochmittelalterlichen Dorfkirche vor sich hat, nicht zuletzt deshalb, weil sie in dieser seltenen Vollständigkeit erhalten geblieben ist. Hinsichtlich der Datierung der Feigenhofener Kirche ist zu bedenken, daß diese Mauertechnik auch dann noch bei Dorfkirchen beibehalten wurde, als in den Städten und bei Klosterkirchen in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts sich der Ziegelbau durchsetzte, wofür die nahegelegene Klosterkirche von Thierhaupten (vor 1170) ein frühes Beispiel ist⁷. In der unmittelbaren Nähe zu Thierhaupten belegt dies die Ulrichskirche in Eisingersdorf bei Aindling (Lkr. Aichach-Friedberg), wo bei der Außenrenovierung im Jahre 1970 dieselbe Mauertechnik des „opus spicatum“ festgestellt wurde. Die Kirche von Eisingersdorf kann aufgrund einer Schenkung von 1131 an die Benediktinerabtei St. Ulrich und Afra in Augsburg und wegen ihres Ulrichspatroziniums in das 2. Drittel des 12. Jahrhunderts datiert werden⁸.

Die Gliederungselemente dieser dörflichen Kirchenbauten in Feigenhofen, Münster und Eisingersdorf mit den Quaderketten an den Ecken und den Portalbögen sind daher untereinander sehr ähnlich. Von einer fast völligen Identität auf diesem Gebiet kann beim Vergleich der südlichen Langhausmauern in Feigenhofen und der Galluskirche in Deubach bei Gessertshausen (Lkr. Augsburg) gesprochen werden⁹. Der Bau in Deubach, dessen Mauerwerk 1969 freigelegt wurde, erfolgte in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, als das

⁵ K. Kosel, Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1971: JVAB 5, 1971, S. 216f., Abb. 21. – Hermann Dannheimer, Auf den Spuren der Bauwaren. Archäologie des frühen Mittelalters in Altbayern, Pfaffenhofen 1987, S. 193–217.

⁶ H. Dannheimer, a. a. O., Abb. 153 und 154.

⁷ Hugo Schnell, Pfarrkirche Thierhaupten (= Schnells Kunstführer 829), München–Zürich 1966, S. 3, 5.

⁸ Hilda Thummerer und Lothar Altmann, Kath. Pfarrkirche St. Martin, Aindling (= Schnells Kunstführer 1218), München–Zürich 1980, S. 13f. (Filialkirche St. Ulrich Eisingersdorf).

⁹ Otto Schneider, Ausgrabungen früher Kirchen. Ausgrabungen in der ehemaligen Eigenkirche des Eggelhofs/Gde. Achsheim, Lkr. Augsburg, in: Heimatverein für den Landkreis Augsburg e. V., Jahresbericht 1973, S. 35, Abb. 24.

Augsburger Augustiner-Chorherrenstift St. Georg dort begütert war¹⁰. Die Quadermauerung der Feigenhofener Kirche im unteren Teil der südlichen Außenwand verwendet außer den Sandstein- und Nagelfluhquadern am Portal und an den Ecken einen großen Jurakalksteinquader, der offensichtlich aus einem älteren Bau außerhalb von Feigenhofen übernommen wurde. Die Frage ist nun, ob diese Spolie aus einem römischen Bauwerk in der näheren Umgebung oder aus dem Abbruchmaterial einer Kirche bzw. einer Burg stammt. Tatsächlich wurden römische Bauspolien in der unmittelbaren Nähe von Feigenhofen in den Fundamenten der Eggelhofkapelle bei Achsheim (Lkr. Augsburg) anlässlich der Ausgrabung 1968/69 nachgewiesen¹¹. Die Verwendung römischen Baumaterials beim dritten Bau der Eggelhofkapelle ist aufgrund der Untersuchungen von Otto Schneider in die Mitte des 12. Jahrhunderts zu datieren¹². Der Grundriß dieser rechteckigen Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor stimmt völlig mit demjenigen der Feigenhofener Kirche überein¹³. Der Nachweis römischer Bauwerke im „Foret“ bei Langweid und östlich von Lützelburg deutet mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Fundstellen dieser Spolien hin. Die räumliche Nähe und die typologische Übereinstimmung der Kirchenbauten von Feigenhofen und Eggelhof sowie die übereinstimmenden Gliederungselemente und Baumaterialien in Deubach und Eisingersdorf ergeben sichere Anhaltspunkte für ihre Datierung in das 12. Jahrhundert.

Mit dieser Datierung verbindet sich nun die Frage nach der Entstehungsgeschichte der Pfarrei Biberbach. Die früheste nachweisbare Kirchweihe in Biberbach ist für das Jahr 1188 durch den Augsburger Bischof Udalschalk (1184–1202) belegt, wobei es aber sehr zweifelhaft ist, ob es sich um eine Pfarrkirche handelte¹⁴. In einem Urbarium, das im Jahre 1745 begonnen wurde, überliefert Pfarrer Johann Joachim Keller dieses Kirchweihdatum und fügt folgende Bemerkung hinzu: „NB. Wo her dises wohlgemeldtem H: Antonio Gynther seye bekannt geworden, Item ob dises die aller erste pfarr Kirchen allhier gewesen, Kan ich nit wissen, indeme weder von ein noch dem anderen nicht das mündiste vestigium gefunden¹⁵.“ Die Vermutung, daß es sich um die Weihe einer Burgkapelle gehandelt haben könnte, ist daher nicht auszuschließen. Aus den Quellen des Fuggerarchivs ergibt sich, daß noch im Jahre 1580 in

¹⁰ O. Schneider, Grundrißvergleiche der bisher erkannten romanischen Kirchen im Landkreis Augsburg, in: *Wie Anm. 9*, S. 81.

¹¹ O. Schneider (wie Anm. 9), S. 36 ff.

¹² O. Schneider (wie Anm. 9), S. 34, Abb. 6.

¹³ O. Schneider (wie Anm. 9), Abb. 3. – Für die hilfreichen Auskünfte möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn Otto Schneider herzlich bedanken.

¹⁴ H. J. Wörner (wie Anm. 4), S. 46.

¹⁵ Pfarrarchiv Biberbach: *Liber Parochialis Biberacensis, Renovatus Anno Christi 1719 · Per me Antonium Ginther SS. Theologiae Lic. Capituli ruralis Woestendorffensis Decanum, et Parochum ad S. Crucem in Biberbach*, fol. 9.

Feigenhofen ein Pfarrer ansässig war¹⁶. Dies bestätigt auch der nachfolgend zitierte Quellentext von Pfarrer Johann Joachim Keller, der ebenfalls im genannten Urbarium verzeichnet ist: „De filiali Ecclesia in Feigenhoven. Die Capell, oder Filial Kirchen zu Feigenhofen ist gewidmet zu ehren der 2 heiligen Apostlen Petri, und Bartholomaei, an wellchen beeden festtäg in der fruhe umb 8 oder 9 uhr der Gottesdienst mit Zwdig (?) und heyl. Meß darinn gehalten, auch in festo S. Bartholomaei daß Kirchweyhfest celebrirt wird. Für dise beede Gottesdienst wird einem pfarrherrn an der Heiligrechnung von dem dasigen Heiligenpflger bezahlt 1 fl. 25 Kr. ybrigens haben auch die Feigenhofer auf daß heilige Weynachtfest jederzeit pflegen anzuhalten bey dem pfarrherrn umb einen Priester, der in der heiligen nacht, und darauf folgender morgen Zeit die 3 heiligen Messen gelesen, wellche propter distantiam et solitudinem loci Ihnen auch allzeit bewilliget worden, weilen nunmehr Priester gnug allhier, und die Feigenhofer sollchen allzeit besonders bezahlen. Im Frühling, weilen sie gar zu weit von Biberbach entlegen, pflegen sie auch allzeit anzuhalten umb einen Priester, so ihnen pro opportunitate temporis et libera dispositione Parochi die Felder Benedicier, welche ohnedem in dem Biberbachischen Processionaliter angestellten Feldgang/: weil es gar zu lang hergienge :/ nit können mit eingeschlossen werden, es ist Ihnen solches auch allzeit meines wissens gestattet worden, weilen sie den Priester auch darum bezahlen. In festo Dedicationis zu Feigenhofen wird von dem Kirchen brod einem pfarrherrn jederzeit der dritte Theil gegeben, wellcher . . . laib brod auß macht. Auch hat Er von jedem bauren besonders allda das jahr hindurch einen wetter laib brod. In diese Capell zu Feigenhofen sind auch vor alters einige Jahrtäg gestüft worden, wellche aber nunmehr alle in der pfarr Kirche zu Biberbach gehalten werden¹⁷.“ Die Gottesdienste beim Patrozinium in Feigenhofen und am Weihnachtsfest sowie der Flurumgang im Frühjahr belegen eindeutig die Beibehaltung der ursprünglichen Pfarrechte in Feigenhofen. Ob die Pfarrei Feigenhofen als die Keimzelle der Pfarrei Biberbach bezeichnet werden kann, ist ohne weitere Quellenforschungen nicht zu entscheiden. Jedenfalls fügen sich die baugeschichtlichen Erkenntnisse über die Feigenhofener Kirche und die angeführten Quellen zum Bild der hochmittelalterlichen Pfarrei Feigenhofen zusammen. Der beschauliche Ort im Biberbachtal und seine Bewohner, die diese kirchengeschichtlich bedeutsame Entdeckung ermöglicht haben, dürfen auf ihr ehrwürdiges Kirchlein und seine geschichtliche Tradition mit Recht stolz sein.

Augsburg, Hoher Dom. Als Nachtrag zur Restaurierung der Augsburger Kathedrale ist vom Fund der Tumbadeckplatte eines Bischofsgrabmals zu berichten, die unter dem Pflaster des Mittelschiffes zum Vorschein kam. Die Sandsteinplatte (234 × 88 cm) hat zwar durch diese Behandlung erheblich

¹⁶ Wie Anm. 4.

¹⁷ Liber Parochialis Biberacensis (wie Anm. 15), fol. 3f.

gelitten, läßt aber trotzdem ihren künstlerischen Rang deutlich erkennen (Abb. 60). Über die Person des auf ihr dargestellten Augsburger Bischofs geben die lesbaren Reste der in gotischen Majuskeln ausgeführten Umschrift eindeutige Auskunft: ANNO·DOMINI·M/CCC·XXXI [·] D [·] O [·] [·]·DOMI] NVS·FRI[D]/[ERI] CVS·[·]·[·]S/[P] ET·[·]·[·]·ECCLES]IE·AVG(VSTENSIS). Es handelt sich daher um das Denkmal für den Augsburger Bischof Friedrich (I.) Spät v. Faimingen, der von 1309 bis 1331 die Diözese des hl. Ulrich in kirchlich und politisch unruhiger Zeit regierte¹⁸. Vor seiner Wahl zum Bischof von Augsburg ist er seit 1299 als Domherr von Würzburg nachweisbar, wo er Dompfarrer und Pönitentiar sowie von 1303 bis 1309 Domdekan war¹⁹. Seine Verbindung mit Würzburg ist für die stilistische Einordnung seines Augsburger Grabdenkmals von wesentlicher Bedeutung.

Der Grundtyp der überlebensgroßen Bischofsgestalt, die in der liturgischen Kleidung und mit den Insignien des bischöflichen Amtes auf der Tumbadeckplatte liegt und deren Haupt auf dem Sterbekissen ruht, ist noch völlig von der ikonographischen und stilistischen Tradition abhängig, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der Augsburger Sepulkralplastik durch die Bronzedeckplatte des Grabmals für Bischof Wolfhard v. Roth (1288–1302) mit einer Gestaltung von höchstem künstlerischem Rang geprägt wurde²⁰. Der Rückgriff auf dieses Vorbild, der in der Haltung der Arme und bis in die Details der Gewandbehandlung festzustellen ist, findet schon dadurch seine Erklärung, daß Friedrich Spät v. Faimingen um 1291, d. h. in der Regierungszeit Wolfhards v. Roth, Kanonikus am Augsburger Domstift wurde²¹. Die einzige wesentliche Veränderung im Vergleich zu diesem Vorbild, die beiden Löwen zu Füßen der Bischofsgestalt, verdeutlicht die Verbindung mit der Würzburger Grabmalplastik in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts und mit ihren Ausstrahlungen in den nordschwäbischen Raum. Als typologisches Vergleichsspiel ist die Grabmalplatte für den Bischof Otto v. Wolfskeel († 1345) im Würzburger Dom anzuführen²². Beim Augsburger und Würzburger Grabmal verwandelt sich das Stehen der Bischofsgestalt auf dem Löwen durch die entkörperlichende Stilisierung der Gewandmotive in einen idealisierten Schwebезustand. Die Verdoppelung des Löwenmotivs bei der Augsburger Platte verursacht durch den ornamentalen Zusammenklang der Tierkörper und der weich bewegten Faltenzüge und durch ihren Gegensatz zur streng geometrischen Umrißbildung der Figur in ihrem Verhältnis zur Grundfläche eine Schwebekraft von außerordentlicher

¹⁸ Friedrich Zoepfl, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter*, München-Augsburg 1955, S. 249–274.

¹⁹ F. Zoepfl (wie Anm. 18), S. 250f.

²⁰ F. Zoepfl (wie Anm. 18), Abb. 32.

²¹ F. Zoepfl (wie Anm. 18), S. 250

²² Hanswernfried Muth, *Der Dom zu Würzburg*, Würzburg 1968, Abb. 38.

Feierlichkeit und Transzendenz. Trotz der argen Verstümmelung ist die hohe Qualität der lebhaften Modellierung an den Tierkörpern noch gut zu erkennen. Eine eng verwandte Parallele zu diesen Plastiken der Augsburger und Würzburger Bischofsgrabmäler bildet das Rittergrabmal eines Herrn von Bopfingen in der heute evangelischen Blasiuskirche der gleichnamigen Stadt am Westrand des Rieses²³, die damals zum Bistum Augsburg gehörte. Ein Bildhauer aus dem unmittelbaren Umkreis des Würzburger Wolfskeel-Meisters hat um 1340–50 diese großartige Rittergestalt geschaffen, die fast freiplastisch über dem prachtvoll modellierten Löwen zu schweben als auf ihm zu stehen scheint. Die unmittelbare stilistische Verwandtschaft in der Körper- und Haarbehandlung mit den Löwenplastiken des Augsburger Bischofsgrabmals ist offenkundig und beweist dessen enge Verknüpfung mit der Würzburger Sepulkralplastik.

Die Tumbadeckplatte des Grabmals für Bischof Friedrich (I.) Spät v. Faimingen, die aufgrund der dargestellten stilistischen Verbindungen möglicherweise erst gegen 1340 entstanden sein könnte, läßt sich aber auch mit den Anfängen der gotischen Augsburger Steinplastik vor Entstehung des Figurenzyklus' am Nordportal des Domostchores verbinden. Mit der beginnenden Gotisierung des Domes unter Kustos Konrad v. Randegg seit 1326, die mit dem Bau der Andreas- und Hilariakapelle am Westchor und der Agneskapelle am Domkreuzgang (1324/25–1332/33) begann²⁴, werden in der Epitaphplastik die ersten Werke des spätmittelalterlichen Andachtsbildes sichtbar. Als frühestes erhaltenes Motiv- und Andachtsbild ist im Domkreuzgang das Katharina-Magdalena-Denkmal nachweisbar, das auf Stiftungen für die Feier dieser Heiligenfeste im Dom vor 1305 sowie in den Jahren 1313 und 1317 zurückgeht und daher vor 1320 datiert werden kann²⁵. Das Hauptwerk dieser frühen Andachtsbilder im Dom ist die Muttergottes mit dem Jesuskind, die heute auf dem Altar in der Marienkapelle steht und in der Stilisierung der Gewandmotive sehr enge Verbindungen mit der Bischofsfigur des Grabmals für Friedrich Späth v. Faimingen zeigt²⁶. Auf ihre stilistischen Gemeinsamkeiten mit der Würzburger Plastik hat Kurt Martin hingewiesen²⁷. Ursprünglich stand dieses vielverehrte Muttergottesbild, wie es bei Khamm belegt ist, auf dem Grabdenkmal für Engelhard v. Enzberg im Westflügel des Domkreuzganges vor dem Eingang zur

²³ Alexander Freiherr v. Reitzenstein, *Deutsche Plastik der Früh- und Hochgotik*, Königstein im Taunus 1962, Abb. S. 84.

²⁴ F. Zoepfl (wie Anm. 18), S. 274.

²⁵ HStA München, Hochstift Augsburg, Lit. 1021: *Neueres Oblaubuch*, fol. XLI v., LXXXX v. – Alfred Schröder, *Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges*: Jb. des Hist. Vereins Dillingen 10, 1897, S. 89, Nr. 295.

²⁶ Richard Binder, Norbert Lieb, Toni Roth, *Der Dom zu Augsburg*, Augsburg 1965, Abb. S. 167.

²⁷ Kurt Martin, *Die Nürnberger Steinplastik im 14. Jahrhundert*, Berlin 1927, S. 41 ff.

Agneskapelle²⁸. Aufgrund zweier Stiftungen von 1333/34 durch Dompropst Kraft v. Neidlingen, dem Erbauer der Agneskapelle, und durch Heinrich den Bursner, welche die Marienverehrung in diesem Bereich um das Enzberggrabmal und die Agneskapelle bekunden, läßt sich das Muttergottesbild in die Zeit um oder kurz nach 1330 datieren²⁹. So steht dieses eindrucksvolle Denkmal für Bischof Friedrich Spät v. Faimingen, das zu Füßen der Bischofsgalerie im Augsburgener Dom einen würdigen Platz gefunden hat, am Beginn der großen Blütezeit der Augsburgener Sepulkralplastik, deren Hauptwerke im nahen Domkreuzgang versammelt sind.

²⁸ Corbinian Khamm, *Hierarchia Augustana chronologica tripartita I*, Augsburg 1709, S. 667. – A. Schröder (wie Anm. 25): *Jb. des Hist. Vereins Dillingen* 11, 1898, S. 56f., Nr. 408.

²⁹ *Neueres Obleibuch* (wie Anm. 25), fol. LXXI v., LXXVII v. – LXXVIII v. – Auf die vollständige Veröffentlichung der diesbezüglichen Quellen in „Der Augsburgener Domkreuzgang und seine Denkmäler“ von Karl Kosel, das sich in Drucklegung befindet, wird verwiesen.